

Visionsmesse am 20.01.2019 – „Die Geheimnisse einer glücklichen Familie – Mütter“  
(2. Sonntag im JK)

---

In der heutigen Predigt wollen wir uns mit den Geheimnissen einer glücklichen Familie befassen.

Das erste Geheimnis einer jeden glücklichen Familie ist, dass sie die Wirren des Familienlebens akzeptiert. Und dass sie das mit Toleranz und Flexibilität tut. Es gibt keine perfekten Menschen, also gibt es auch keine perfekte Familie. Immer wieder rennen wir in unseren Familien gegen Fehler und Schwächen an. Und wir haben die Wahl: Entweder akzeptieren wir diese Fehler und Schwächen mit Toleranz und Flexibilität oder eben nicht. Glückliche Familien entscheiden sich ständig für das Erstere.

Das zweite Geheimnis einer jeden glücklichen Familie ist, dass sie bestimmt ist von gegenseitigem Respekt. Das beginnt mit dem Respekt für die Autorität Gottes im gesamten Familienleben und spiegelt sich im gegenseitigen Respekt der Ehepartner wider. Der gegenseitige Respekt führt zu einer Atmosphäre, zu einem Umfeld, in dem die Kinder behütet aufwachsen können und selbst respektvollen Umgang lernen. Respektvoll miteinander umzugehen ist die Aufgabe eines jeden Familienmitglieds.

Das dritte Geheimnis jeder glücklichen Familie ist die Hinwendung auf ein größeres Ziel jenseits der eigenen Person. Glückliche Familien wissen, dass es nicht nur um sie selbst geht. Sie dienen einem größeren Zweck in ihrer Verwandtschaft, in ihrer Nachbarschaft, in Ihrer Gemeinde, sogar in ihrer Kultur.

Die Rolle der Väter dabei ist es, für Segen, Zustimmung und Ermunterung zu sorgen. Heute wollen wir uns den Müttern zuwenden, der Rolle, die Mütter in der Familie spielen.

Offensichtlich bin ich wenig qualifiziert über dieses Thema zu sprechen. Aber so etwas hat mich noch nie gestört. Ich habe mich mit einigen Müttern aus unserer Gemeinde unterhalten. Also, keine Sorge. Ich habe durch sie eine Menge Einblicke und Ratschläge bekommen. Ich hatte selbst eine Mutter und abgesehen davon, haben wir die Heilige Schrift. Im Evangelium des heutigen Tages können wir die Beziehung betrachten, die Jesus zu seiner Mutter hatte.

Im Lukasevangelium erfahren wir das meiste über Maria, aber es ist das Johannesevangelium, das uns den interessantesten Schnappschuss von der Beziehung zwischen Jesus und Maria zeigt. Dort hören wir die Geschichte über die Hochzeit zu Kana.

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Achten Sie darauf, in welcher Reihenfolge Johannes die Personen aufzählt. Die Reihenfolge ist wichtig. Johannes nennt die Mutter Jesu zuerst und dann erst Jesus und seine Jünger. Auf diesen Punkt kommen wir gleich noch einmal zurück. Maria, Jesus und die Jünger sind bei einer Hochzeit an einem Ort namens Kana, ungefähr 15 km nördlich von Nazareth, wo Jesus aufgewachsen ist. Aber die Hochzeit verläuft nicht, wie geplant.

Johannes erzählt uns, dass, als der Wein ausging, die Mutter Jesu zu ihm sagte: „Sie haben keinen Wein mehr.“ In jenen Tagen war eine jüdische Hochzeit in einer kleinen Stadt wie Kana ein großes, mehrere Tage andauerndes Fest. Manchmal dauerte ein solches Fest eine ganze Woche und bezog die gesamte Stadt ein. Alle waren vermutlich eingeladen, an der Zeremonie und dem anschließenden Fest teilzunehmen. Und vergessen Sie nicht, dass gerade im Mittleren Osten Gastfreundschaft damals wie heute groß geschrieben wird.

Keinen Wein mehr zu haben, stürzte damit das junge Paar in größte Verlegenheit. Sie konnten das Fest nicht mehr auf anständige Weise zu Ende bringen und das würde einen Schatten auf ihr gesamtes Eheleben werfen.

Maria muss das Paar gut genug gekannt haben, dass sie in das Problem eingeweiht wurde und vermutlich hat sie sogar bei der Hochzeit geholfen. Also unterbreitet sie das Problem Jesus in der Erwartung, dass er es lösen würde.

Stattdessen erwiderte er: „Was willst du von mir, Frau?“ Wenn das so klingt, als würde er seine Mutter zurückweisen, dann deshalb, weil er sie tatsächlich zurückweist. Anscheinend aber überhört sie seine Antwort – haben sie so etwas schon einmal bei ihrer eigenen Mutter erlebt? – anscheinend überhört sie seine Antwort und sagt zu den Dienern: „Tut, was er euch sagt.“

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach: Jeder fasste ungefähr 100 Liter. Jesus sagte zu den Dienern: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Da füllten sie sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: „Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist.“ Die Diener füllten die riesigen Krüge mit Wasser und brachten eine Probe davon dem, der für das Festmahl verantwortlich war.

Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Es sind die Diener Gottes, die die Wundertaten Gottes erkennen können.

Die Bibel verspricht, dass du – wenn Du Gott dienst – sein Werk sehen kannst. Den anderen hingegen gelingt das nicht.

Als nächstes ruft der für das Festmahl Verantwortliche den Bräutigam und sagt zu ihm: „Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“

Also wissen wir, dass Jesus nicht nur Wasser in Wein verwandelt hat, sondern sogar in sehr guten Wein, ein Akt der Großzügigkeit. In der Bibel

ist Wein ein Zeichen des Überflusses. Jesus verschafft Überfluss, viele Liter Wein, die vermutlich mehreren Tausend Flaschen Wein der heutigen Zeit entsprechen.

Dieses Wunder findet statt aufgrund der Beziehung zwischen Maria und dem Brautpaar und der Beziehung zwischen Maria und ihrem Sohn. Und diese Beziehung ist es, warum sich so viele Katholiken im Gebet an Maria wenden. Wir beten sie nicht an, aber wir können durch sie beten. Sie kann unser Gebet zu ihrem Sohn bringen. Unsere protestantischen Brüder und Schwestern würden sagen, dass wir mit unseren Gebeten direkt zu Jesus gehen sollen und sie haben Recht. Aber Katholiken haben auch Recht, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen, wenn sie beten. Wir können andere bitten, mit uns zu beten. Und wir können Maria bitten, mit uns zu beten.

Johannes beendet seine Geschichte. Er erzählt, dass Jesus mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab zog. Und jetzt sehen Sie, dass sich die Reihenfolge geändert hat. Jesus wird zuerst genannt, dann seine Mutter und dann alle anderen. Inwiefern ist das von Bedeutung?

Als Maria Jesus davon berichtet, dass der Wein zur Neige geht, geht es nicht nur um Wein. Das ist nicht alles, was in dieser Szene passiert. Sie tut etwas, das in der Heiligen Schrift bedeutsam für das Leben Jesu ist. Sie kennt ihren Sohn. Obwohl er – wie die Bibel berichtet – bis dahin noch kein Wunder vollbracht hat – weiß sie, wer er ist. Und sie erkennt, zu was er fähig ist, was er in der Welt erreichen kann und wird. Und sie möchte, dass er damit beginnt. Indem er dieses Wunder vollbringt, werden die Ereignisse in Gang gesetzt, die ihn unweigerlich und ziemlich schnell ans Kreuz bringen. Und er weiß das. Und er testet, ob sie das auch weiß. Im Grunde sagt er: “Verstehst Du, um was du da bittest? Ist dir klar, dass dieses alles verändern wird, selbst unsere Beziehung zueinander? Unsere Beziehung wird eine andere sein.“ Bis zu diesem Punkt war sie für ihn verantwortlich.

Die Bibel berichtet, dass er sein Leben in Nazareth verbrachte und ihr gehorsam war. Aber indem sie diesen Wunsch äußert, verändert sie das

Gleichgewicht. Sie entlässt ihn aus dem Gehorsam, sie entlässt ihn aus ihrer Verantwortung und sie entlässt ihn in die Welt, damit er seinen Auftrag und sein Amt ausführt. Die Geschichte beginnt mit Maria an erster Stelle, aber jetzt ist Jesus an erster Stelle und Maria ist seine Jüngerin. Die Rollen haben sich verändert und man muss sich erst daran gewöhnen.

Glückliche Familien haben Mütter, die verstehen, dass es ihre Rolle ist, vorzubereiten. Sie bereiten ihre Kinder darauf vor, in ihr eigenes Leben hinauszugehen, eigenverantwortlich zu sein in der Welt, genauso, wie Maria Jesus in sein öffentliches Amt hinausziehen ließ. Aber, wie Maria sicherlich wusste, ist dieses Loslassen nicht eine einmalige Tat. Es geschieht erst in kleinen und dann in größeren Schritten, immer wieder bis es ein komplettes Abnabeln ist, denn Mütter ziehen keine Kinder groß, sie ziehen Erwachsene groß. Und so ist es eine ziemlich selbstlose Rolle, denn gute Mütter geben ihren Kindern alles, was sie haben, und dann müssen sie auch noch die Kinder weggeben. Ihr größter Erfolg bringt Verlust und Traurigkeit mit sich. Und manchmal muss eine Mutter diese Traurigkeit still und ganz alleine ertragen. Das ist sicherlich nicht fair. Das ist überhaupt nicht fair, aber es muss so sein. Für den Erfolg und das Glück einer Familie muss es so sein.

Die Kehrseite der Geschichte aus dem Johannesevangelium zeigt, dass glückliche Familien auch gekennzeichnet sind durch den Respekt den Müttern gegenüber. Trotz der Distanz, die Jesus mit seiner Erwiderung zu seiner Mutter aufbaut, tut er genau, um was seine Mutter ihn bittet. Er tut es auf eine besonders großzügige Weise und erweist ihr so zusätzlichen Respekt. Während die Autorität einer Mutter über ihre Kinder irgendwann endet, bleibt der Respekt der Mutter gegenüber bestehen.

In den 10 Geboten gebietet Gott selbst: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! Es ist das einzige der 10 Gebote, das ein Versprechen und einen Segen beinhaltet. So wichtig ist das Gebot in den Augen Gottes. Natürlich sagt Gott: Ehre beide, Vater und Mutter, aber ich glaube, besonders glückliche Familien ehren ganz besonders die Mutter. Auch im Leben Jesu hatte sie eine ganz

besondere Bedeutung, sein ganzes Leben lang.

Tatsächlich lernen wir im Johannesevangelium, dass Jesus als letztes in seinem Leben sicherstellte, dass seine Mutter nach seinem Tod versorgt war. Er tat das vom Kreuz herab mit seinen letzten Worten.

Wenn es also darum geht, sich an die Mütter in unserer Gemeinde zu wenden, lautet meine Frage: Liebe Mütter, sorgen Sie für Ihre Kinder so wie Gott es will? Damit meine ich, sorgen Sie für sie mit dem Wissen, dass sie sie eines Tages in die Welt hinausziehen lassen müssen? Üben sie das täglich, auch jetzt oder binden sie sie ein wenig zu fest an sich? Versuchen sie, alles zu kontrollieren, alles zu wissen, alles für sie zu sein, überall zu sein? Stellen Sie sich ehrlich diese Frage - weil, offen gesagt, jeder und jede, mit der ich im Vorfeld dieser Predigt sprach, mir versicherte, dass das ein großes Problem in unserer Gesellschaft ist. Vielleicht ist es auch ein Problem für Sie. Auf der anderen Seite, wenn Ihre Kinder bereits erwachsen sind, fragen Sie sich, ob Sie sie ehren und ihre Unabhängigkeit und Autorität respektieren.

Ihr anderen Familienmitglieder: Ehrt ihr eure Mutter? Dieses „Ehren“ ist unterschiedlich in unterschiedlichen Lebensabschnitten. Als Schüler erfordert es Gehorsam, den ihr in euren Taten sicherlich eurer Mutter entgegenbringt, aber tut ihr es auch mit euren Worten, mit dem Ton eurer Stimme, mit eurer Körpersprache und der Bereitschaft auf sie zu hören? All das gehört zum „Ehren“ dazu. Vielleicht hört ihr es nicht gerne, aber sie bekommt die kleinen Feinheiten deutlicher mit, als ihr denkt. Wenn ihr Studenten oder junge Erwachsene sei, wenn Ihr frisch verheiratet seid, bedeutet „Ehren“, dass ihr auch Zeit für die Beziehung zu eurer Mutter habt und nicht so tut, als sei es ein Opfer sie zu besuchen und mit ihr zu sprechen. Seid großzügig in der Beziehung zu ihr.

Wenn eure Mutter bereits älter ist, ist vielleicht Geduld, Freundlichkeit und Sorge gefragt, etwas, was zuvor in eurer Beziehung nicht notwendig war. Wenn deine Mutter verstorben ist, kannst du sie immer noch ehren in deinen

Gedanken, in deinem Gebet, in deiner Erinnerung. Die Familie ist ein Abbild der Liebe Gottes, ein unvollkommenes Abbild, aber ein Abbild. Tatsächlich ist es diese Unvollkommenheit, die uns nach etwas Höherem streben lässt. Und unser Streben nach etwas Höherem ist das Streben nach der Gottesfamilie. Was Gott also für diese Welt tut, ist, dass er seine Familie aufbaut und wir ein Teil dieser Familie werden.

Das können wir nur, wenn wir es jetzt und in unseren Familien praktizieren.